

Werner Feil

Evangelische Bartholomäus-Kirche Markgröningen

Manuskript für Schnell Kunstführer Nr. 1655: Evang. Bartholomäus-Kirche Markgröningen, 1. Auflage 1987, Verlag Schnell & Steiner, München und Zürich 1987

Lage und Geschichte der Stadt

Nähert man sich, von Westen kommend, Markgröningen, öffnet sich dort, wo sich die Straße zur Glems absenkt, ein herrlicher Blick auf die alte, ehemals freie Reichsstadt mit ihren steilen Dächern und vielen Türmen. Eindrucksvoll und gebieterisch ragt aus dem Stadtbild das Turmpaar der frühgotischen Stadtkirche, der Bartholomäus-Kirche, heraus.

Dieses gewaltige Turmpaar, das, als frühgotisches Werk gebaut, seine Herkunft von romanischen Westwerken nicht verleugnen kann, wird in jeder Beschreibung Markgrönings als erstes erwähnt. So schon von Hans Grüninger, einem in Markgröningen geborenen und aufgewachsenen, in Straßburg tätigen Buchdrucker, in seinem 1527 erschienenen Werk: „... auch ist da eine schöne Kirche mit zwei Türmen mit Umgängen, alles mit gehauenen Quadern erbaut ...“, von Eduard Paulus 1889, „... ein merkwürdiger Westbau, mit den beiden Türmen in scharfkantiger Masse, hoch und ernst aufsteigend ...“, und Hermann Römer 1933 „... die beiden Türme, die mit der Vorhalle und dem Geschoss darüber eine durchgehende, ungeteilte Baumasse bilden, einen Trutzbau von staufischer Wehrhaftigkeit ...“ Man muss schon weit gehen, um eine vergleichbare Kirche mit zwei derartig imposanten West- und damit Haupttürmen zu finden.

Markgröningen, 1240 unter Kaiser Friedrich II., einem Enkel Barbarossas, zur Stadt erhoben, liegt etwa 20 Kilometer nordwestlich Stuttgarts am nördlichen Rand des sogenannten Strohäus. Es gehört verwaltungsmäßig zum Kreis Ludwigsburg und hat seit der Eingemeindung mit Unterriexingen etwa 12.000 Einwohner. Der sehr fruchtbare Lößboden hat schon in vor- und frühgeschichtlicher Zeit Menschen angezogen. So wurden im heutigen Stadtgebiet Abfallgruben und auf der Gemarkung Hockergräber der Jungsteinzeit (etwa 2000 v. Ch.), Wohnplätze der Bronze-, der Kelten- und Römerzeit gefunden. Als 260 n. Ch. die Alemannen das Land besetzten, gründeten sie allein auf dem alten Markgröninger Markungsgebiet mindestens drei weilerartige Niederlassungen, deren Reihengräberfriedhöfe man hier gefunden hat. Aus diesen drei Urzellen hat sich dann der Ort "Gruoningen" gebildet.

Erstmals erwähnt wird der Ort in einer Schenkungsurkunde aus dem Jahr 779 während der Regierung Karls I. (der Große). In der Urkunde wird von einem Graf Kunibert ein Gut (Hofstelle) in Grüningen dem Kloster Fulda geschenkt. Im 12. Jahrhundert ist der Ort im Besitz der Hauptlinie der damals mächtigen Grafen von Calw und kommt als Heiratsgut der Gräfin Ute von Calw an Welf VI., dessen Schwester Judith die Mutter Barbarossas wurde. Dass so mächtige Geschlechter auch für repräsentative Kirchenbauten sorgten, ist selbstverständlich. So ist zu erklären, dass die romanische Vorgängerkirche der heutigen Bartholomäuskirche auch schon ein großer, die Umgebung überragender Bau gewesen sein muss.

Baugeschichte der Kirche

Die Bartholomäus-Kirche ist eine dreischiffige Basilika. Als frühgotische Kirche strebt sie zur Höhe und öffnet sich auch schon mehr dem Licht, lässt aber an den Steinmetzarbeiten die Formenfülle der Gotik, wie man sie besonders an den französischen Kirchen der gleichen Zeit kennt, vermissen.

Als der Bau, etwa um 1255, begonnen wurde, kam mit der Entstehung der Bettelorden eine weniger prunkvolle Bauweise für die Gotteshäuser auf. Charakteristisch für die Kirchen der Bettelorden sind Schlichtheit im Bau und Zuwendung zur Gemeinde: Es gibt kein Querhaus, keine Trennung zwischen Chor und Langhaus, statt eines Turmes tragen die Kirchen höchstens einen Dachreiter; Kapitelle und Konsolen sind, wenn überhaupt, nur wenig verziert, die Profilierung der Bögen ist einfach. Die Bartholomäus-Kirche weicht von diesem Ideal doch erheblich ab. Zwar wurde sie mit einem einfachen, durchgehenden Chor, der eine Verlängerung des Langschiffes war, ohne den heutigen Triumphbogen gebaut, die Seitenschiffe endeten an den Stirnseiten im Osten flach mit einfachen Maßwerkfenstern, die Oberwände des Mittelschiffs (Obergaden) sind schmucklos und mit schmalen Fenstern versehen. Aber deutlich und gewollt weichen von der Strenge der Dominikanerkirchen die im Altarraum mit Rosenornamenten verzierten Kapitelle der Obergadendienste (Halbsäulen an den oberen Langschiffwänden), die mit Blattranken versehenen Säulenkapitelle und vor allem das mächtige und wuchtige Westturmpaar ab. Man wollte bewusst von der Einfachheit abweichen und seinen Herrschaftsbesitz mit einer repräsentativen Kirche ausstatten. Es sollte hier ein Mittelpunkt entstehen.

Die Kirche wurde anstelle einer romanischen Vorgängerkirche erbaut. Es kann als gesichert gelten, dass der Bau der heutigen Kirche im Westen mit dem Turmpaar und im Osten mit dem Altarraum und einem heute nicht mehr vorhandenen Chor begonnen wurde und Lang- und Seitenschiffe von Osten her fortschreitend nach

Westen weitergebaut wurden. Nur die ersten beiden Gewölbe des Langschiffs, die den Altarraum überdecken, sind echte Kreuzrippengewölbe aus der ersten Bauzeit; an ihnen sind bei der letzten Restaurierung (1985/86) wieder die alten Farbbänder freigelegt worden. Bei der mittelalterlichen Weiterführung des Baues muss ein einschneidendes Ereignis stattgefunden haben, wahrscheinlich ein Wechsel der Bauherrschaft, denn das Langhaus wurde nun mit einer flachen, bemalten Holzdecke abgedeckt, die Kapitelle an Diensten und Säulen wurden schmuckloser gestaltet und die letzten Arkadenbögen bekamen nur noch einfache Profilierungen. Auch bei den Seitenschiffen, die allerdings durchgehend echte Kreuzrippengewölbe haben, kann man ein Nachlassen des Baueifers (oder des Geldes?) feststellen; einige Gewölbeschlusssteine haben keine oder sehr einfache Wappenschilder.

Der Kirchenbau muss in dieser Form ganz oder doch wenigstens teilweise – und damit zur Benutzung geeignet – bis 1260 fertiggestellt worden sein. Aber schon 70 bis 80 Jahre später fand die erste durchgreifende Veränderung statt. Im südlichen Seitenschiff wurde ein Teil der Außenwände zwischen den Strebeböfen nach außen versetzt, so dass im Innern Nischen für kleine Altäre entstanden und umgekehrt die Türportale in den Bau hineingesetzt erscheinen. Dabei wurden die frühgotischen, schmalen Maßwerkfenster durch breitere, drei- bis sechsflügelige ersetzt. Damit wurde durch stärkeren, seitlichen Lichteinfall eine mehr gotische Raumstimmung erzeugt.

Im 15. Jahrhundert erfolgte die stärkste bauliche Veränderung. Der alte Chor, der – wie bei den Bettelorden üblich – eine Verlängerung des Langhauses darstellte, wurde durch den jetzigen großen und hohen Chor ersetzt und der eine Trennung leicht andeutende Triumphbogen eingefügt. Weiter wurde die Sakristei angebaut und der Seitenchorkopf im nördlichen Seitenschiff in eine Marienkapelle umgewandelt, wobei der Altarraum links und rechts durch Durchbrüche geöffnet wurde und auch einige Seitenfenster des nördlichen Seitenschiffes verbreitert wurden. Ebenfalls in dieses Jahrhundert fällt die Errichtung der beiden südlichen Seitenkapellen.

Nach Abschluss der Bauarbeiten des 15. Jahrhunderts hatte die Kirche, bis auf die hölzerne Flachdecke im Langschiff, schon das heutige Aussehen. Diese Decke wurde 1847 entfernt und durch ein Kreuzrippengewölbe aus Stuck und Holz ersetzt. Die "Schlusssteine" des nachträglich gewölbten Langschiffes sind aus Holz, die Schilde in den "Schlusssteinen" sind nicht mit Reliefs versehen, sondern glatt und nur bemalt. Im einzelnen zeigen diese Schilde von West (Orgel) nach Ost (Chor): 1. (von der Orgel verdeckt) die drei staufischen Löwen, 2. die drei Hirschstangen des württembergischen Wappens, 3. auf blauem Grund fünf goldene Sterne, die auch im Stadtwappen als Oberband geführt werden, 4. den schwarzen Reichsadler auf

goldenem Grund, das Wappen der Reichsstadt Markgröningen, 5. einen aufrechtstehenden Bären als Erinnerung an einen Spitalmeister namens Betz, 6. das Doppelkreuz (Patriarchenkreuz) als Hinweis auf den ehemaligen Spitalorden in Markgröningen.

Gang durch die Kirche

Archäologisches Fenster:

An der südlichen Säulenreihe ist in den Fußboden ein Sichtfenster eingefügt. Es zeigt einen Ausschnitt des zwar neu verputzten, sonst aber original mittelalterlichen Steinfußbodens und eine quadratische Platte von etwa 112 cm Seitenlänge (Plinthe) der romanischen Vorgängerkirche. Auf dieser Platte steht die achteckige Säulenbasis der neuen, frühgotischen Kirche. Plinthe, Basis und damit die Säule stehen auf einem romanischen Fundament, das über zweieinhalb Meter tief gegründet ist. Beim Einbau einer Heizung wurde festgestellt, dass alle Säulen romanische Plinthen und entsprechende Fundamente haben. Auch stieß man beim Abnehmen der obersten Bodenschicht auf Fundamentmauern und konnte so das Westende und Westportal der romanischen Vorgängerkirche unmittelbar hinter der letzten Bankreihe feststellen. Mit großer Vorsicht kann man somit auf die Ausmaße der Vorgängerkirche schließen: Sie hatte zwei Säulenreihen schon im heutigen Abstand voneinander, die nur dann einen Sinn ergeben, wenn man eine dreischiffige, romanische Basilika annimmt. Da die Maßverhältnisse der romanischen Kirchen streng eingehalten wurden, lässt sich auch auf die beachtliche Größe der etwa 200 Jahre älteren Kirche schließen.

Unter dem Sichtfenster ist noch ein weiterer Zeuge der Vorgängerkirche zu sehen, ein Stückchen Steinries mit einem Klötzchenmuster. Ob es zu einer Chorschranke, wie heute noch in der Klosterkirche Maulbronn zu sehen ist, oder zu einer Kämpferplatte der Kapitelle gehörte, ist vorerst nicht festzustellen.

Reischach-Kapelle:

Im Mittelalter war es gelegentlich üblich, dass hochgestellte, verdiente Geistliche, Adlige und auch Bürger im Kirchenraum oder außen an der Kirchenmauer beerdigt wurden. Durch großzügige Stiftungen oder entsprechende Baumaßnahmen konnte man für sich und seine Familie solche Auszeichnungen erwerben. Die nach einem Epitaph benannte Reischach-Kapelle wurde vor der Erstellung des neuen, größeren Chores um 1400 erbaut und diente u. a. als Begräbnisplatz Markgröninger Adliger und Ritter, deren Grabplatten hier aufgestellt sind und erst bei der letzten Renovierung

zung (1985/86) freigelegt wurden. Ein sehr schönes Epitaph ist das der „Juncfrow von REISCHACH“, die 1490 (MCCCCLXXXX) verstorben ist.

Das Gewölbe besteht noch aus einfachen Rippenbögen, die sich in einem Schlußstein (Frauenkopf) treffen und wandseits auf Konsolen ruhen, die von links nach rechts einen Hund, einen Hundekopf, einen Männerkopf, einen Frauenkopf, wieder einen Männerkopf und einen Affen darstellen.

Das Jüngste Gericht:

Das Seitenschiffgewölbe beim Südportal enthält die bis jetzt älteste Malerei der Kirche. Sie kann etwa um das Jahr 1330, also 70 Jahre nach Vollendung des Altarraumes, datiert werden. In den vier Feldern sind, umgeben von Engeln, als Hauptpersonen zu erkennen: der Weltenrichter, mit dem Buch des Lebens in der Hand, auf einem Regenbogen sitzend, gegenüber der Erzengel Michael mit der Waage, in der gerade ein Mensch gewogen wird, wobei der Teufel die andere Waagschale herunterziehen versucht; zwischen beiden die ehemaligen Kirchenpatrone der Stadtkirche: Petrus mit dem Schlüssel und Paulus mit Bibel und Schwert. Das noch ursprüngliche Gewölbe hat einfache Kreuzrippen und einen Schlußstein mit einem Loch.

Volland-Kapelle:

Ähnlich der älteren Reischach-Kapelle wurde 1479, also nach dem Chorneubau, am südlichen Seitenschiff eine zweite Kapelle angebaut. Sie wurde von einem Kapelan Walther von Haslach gestiftet. Die Stiftungsinschrift hängt oben an einer Seitenwand und lautet: Hanc capellam fundavit dns (dominus) Walther de Haslach capellanus in griningen (1479). Ein Grabstein der Familie von Haslach steht gegenüber in einer Nische.

Den Namen hat diese Kapelle aber von einem anderen Grabstein, der unter dem Mittelfenster in die Wand eingelassen ist. Es ist die Grabplatte der Elisabeth Volland der Mutter des Ambrosius Volland, der von 1503 an im Regierdienst und von 1516 bis 1525 der Kanzler des reizbaren und maßlosen Herzogs Ulrich war. Die Volland sind seit 1396 in Markgröningen nachweisbar und haben aus ihrer sehr zahlreichen und verzweigten Familie viele Vögte, Schultheißen, Richter, Lateinschulpräzeptoren und Landschaftsabgeordnete gestellt. Zu Füßen der Toten schläft ein Hund. Die Umschrift lautet: "Anno Dm (Domini) MCCCCLXXXX (1490) starb die ersam frow Elisaba Lyherin der sei wil got gnädig sin und bewarn vor ewiger pin. Amen".

Die Kapelle ist der Zeit entsprechend mit einem Sternengewölbe versehen, deren Sterne wegen des geringen zur Verfügung stehenden Platzes etwas verdrückt sind.

Die Gewölberippen enden nicht, wie in der Reischach-Kapelle, auf Konsolen, sondern laufen in die Wände hinein. Beinahe etwas zu groß für die kleine Kapelle wirken die vier Schlusssteine. Sie stellen dar: Johannes den Täufer mit dem Lamm, den Weltenrichter auf dem Regenbogen, aus seinem Mund auf der Gnadenseite einen Lilienzweig und auf der Zornseite ein Schwert, eine kniende Maria und das Wappenzeichen des unbekanntes Baumeisters.

Die drei Maßwerkfenster haben in ihren Kopfteilen drei verschiedene Ornamente, Meisterarbeit mittelalterlicher Steinmetzkunst. Die Glasfenster wurden 1956 vom Stuttgarter Glasmaler Saile geschaffen. Sie enthalten biblische Hirtenmotive und sollen auf den Markgröninger Schäferlauf hinweisen. Linkes Seitenfenster: die Verkündung der Weihnachtsbotschaft an die Hirten auf dem Felde (Luk. 2,8,9). Mittelfenster: im Maßwerk das Opferlamm und das Lamm mit der Siegesfahne (Off. 5,12), in den beiden oberen Scheiben links der kniende Hirt, der das verlorene Schaf sucht (Luk. 15,4), und rechts der Hirte mit dem gefundenen Lamm, der seine Herde sicher führt (Joh. 10,27,28). In den mittleren Scheiben links der gute Hirte und rechts der Dieb, der über den Pferch steigt. In der unteren Scheibe links der Mietling, der die Herde schlecht hütet, so dass der Wolf ein Schaf holen kann, und rechts der gute Hirte, der seine Schafe sicher bewacht. Rechtes Seitenfenster: die Einsetzung des Hirtenamtes in der Gemeinde durch den Auferstandenen (Joh. 21,16).

Grabstein des Grafen Hartmann:

Hartmann Graf von Grüningen war der Stifter dieser Kirche. Seinen Namen trägt er nicht von Markgröningen, sondern von Grüningen bei Riedlingen an der Donau. Sein Grabstein, die Deckplatte eines Tumbengrabes (sarkophagartiger, häufig frei stehender Überbau oder Deckel eines Grabes) wurde bei der letzten Renovierung 1985/86 aus der Außenwand des nördlichen Seitenschiffes herausgenommen und in die Volland-Kapelle verlegt. Die Umschrift der Platte lautet: ANNO DNI (DOMINI) MCCLXXX IN DIE FRANCISSI OB (OBIIT) HARTMANN COMES DE GRUNINGEN (im Jahre des Herrn 1280 am Tage des Franziskus [4. Okt.] starb Hartmann Graf von Grüningen).

Dieser Grabstein mit seinen drei Hirschstangen gilt als bisher ältester Grabstein des Hauses Württemberg. Dazu muss ergänzend gesagt werden, dass Graf Ulrich I. von Württemberg (Stifter), also der Vetter unseres Grafen Hartmann, 1238 noch das alte württembergische Wappen mit den drei Türmen auf drei Bergen führte. Erst danach nahm er, wahrscheinlich aus erbrechtlichen Gründen, den Wappenwechsel vor. Die drei Hirschstangen sind hier eigentlich noch das Veringer-Wappen, verstärkt

durch die Helmzier, die die Pfauenfedern der Grafen von Landau zeigen (bei Riedlingen).

Graf Hartmann wurde am 12. Juli 1252 vom damaligen Gegenkönig Wilhelm von Holland Markgröningen als Reichslehen übertragen. Er verlegte daraufhin seinen Herrschaftsbereich von Riedlingen nach hier und setzte sich für seine Stadt Markgröningen sehr ein. Er und seine Familie stifteten Pfründen und zwei Kirchenglocken, die Reichsburg wurde ausgebaut, und er ließ auch die Stadtbefestigung vervollständigen. Als sein Vetter Graf Ulrich I. 1265 starb, wurde er der Vormund von dessen minderjährigen Söhnen und damit vorübergehend Chef des Hauses Württemberg. Die Grafen von Grüningen gehörten zu den mächtigsten Geschlechtern des Landes, weshalb wohl die Kirche so groß und prächtig geplant und angefangen wurde. Nach dem Interregnum sollten unter König Rudolf von Habsburg die Reichslehen wieder eingezogen werden. Beauftragt wurde damit Graf Albrecht von Hohenberg (Rottenburg a. N.). Nach sechsjährigem Kampf wurde Hartmann besiegt, starb am 4. Oktober 1280 auf dem Asperg und wurde hier in dieser Kirche begraben.

Gewölbe über dem nördlichen Eingang:

Ähnlich wie im südlichen Seitenschiff ist das Kreuzgewölbe im nördlichen Seitenschiff am Nordeingang ausgemalt. Obwohl die Farben sehr schlecht erhalten sind, erkennt man im nördlichen Feld Christus und Maria, im westlichen Feld die Verkündigung der Geburt Jesu durch den Erzengel Gabriel an Maria, im südlichen Seitenfeld die Evangelisten Markus (Löwe) und Lukas (Stier) und im östlichen Feld Matthäus (Engel) und Johannes (Adler). Die Bemalungen stammen alle aus dem 14. Jahrhundert.

Fürstenkapitell:

Der erste freistehende Arkadenpfeiler der nördlichen Säulenreihe, ein achteckiger Pfeiler, ist der einzige Pfeiler der Kirche, der ein gotisches Rahmenwerk hat und als Besonderheit ein Kapitell mit sechs wohl erhaltenen, frühgotischen Köpfen. Inmitten eines zierlichen Geranks von Rosen und dadurch von den anderen Köpfen betont herausgehoben, Graf Albrecht von Hohenberg. Rechts neben ihm seine Schwester Anna (Gertrud), die mit König Rudolf von Habsburg verheiratet war. Die anderen Frauen- und Männerköpfe stellen sicherlich hochfürstliche Verwandte dar, sind aber im einzelnen nicht zu identifizieren.

Weihe-Inschrift:

An der Halbsäule neben der Kanzel wurde bei der Renovierung 1955/56 eine sehr

alte, nur noch bruchstückhaft lesbare Inschrift freigelegt. Sie bezieht sich höchstwahrscheinlich auf die Weihe des zu diesem Zeitpunkt fertiggestellten Altarraumes: MCCLX (1260).

Taufkapelle:

Wie anfangs schon dargelegt, waren die Ostabschlüsse der Seitenschiffe – wie heute noch im südlichen Seitenschiff – einfache, glatte Wände mit einem schmalen Langfenster. Die Kopfstücke beider Seitenschiffe waren auch zum Altarraum noch vollkommen abgeschlossen, wodurch chorähnliche Räume oder Kapellen entstanden. Der linke Raum des nördlichen Seitenschiffes war womöglich seit der Erbauung der Kirche durch eine Trennwand abgeschlossen und diente in der Frühzeit als Sakristei. Als um 1472 der Neubau einer Sakristei und der Umbau des großen Chores begonnen wurde, hat man auch hier Veränderungen vorgenommen. Ein kleiner Chorbogen deutet eine Trennung vom übrigen Kirchenraum an, die ursprünglich kreuzgewölbte Decke wurde zu einem Sternengewölbe mit zwei Sternen, vier Hauptschlusssteinen und zwei Nebenschlusssteinen umgebaut, die Rippen und Grate sind wie bei der Volland-Kapelle ohne Konsolen und Kapitell und verlaufen in die Wände. Die Hauptschlusssteinschilder zeigen im einzelnen von Ost nach West: 1. Maria mit dem Kind auf der Mondsichel, 2. einen Abt mit Buch und Stab, 3. Johannes den Täufer mit dem Lamm, 4. die Heilige Katharina von Alexandria mit dem Rad. Ihr war es gelungen, 50 Philosophen zum Christentum zu bekehren. Sie wurde eingekerkert und sollte durch ein mit Messern und Nägeln bestücktes Rad zu Tode kommen. Ein Blitzschlag zerstörte aber dieses Mordinstrument, weshalb immer nur ein Bruchstück dieses Rades dargestellt wird. Sie gilt als die Schutzpatronin der Philosophen und Gelehrten.

Ein Nebenschlussstein zeigt das Meisterwappen des Aberlin Jörg (Albrecht Georg), einen gewinkelten Dachsparren mit drei sechsstrahligen Sternen. Die Deckenflächen an den Rippenkreuzungen sind mit zartem Ranken- und Blattwerk bemalt. Vermutlich derselbe Maler hat im Kloster Maulbronn Brunnen-Kapelle, Kreuzgang, Herrenrefektorium und Kapitelsaal ausgemalt. Dort ist er als Jerg Rathgeb (1480-1526) identifiziert worden. Das bekannteste Werk dieses berühmten Künstlers ist der Herrenberger Altar (1517), der jetzt in der Staatsgalerie in Stuttgart steht.

Die Wandmalerei an der Stirnwand stellt den Tod der Maria inmitten der Apostel dar, die auf Mariens Wunsch, aus allen Ecken und Enden der damaligen Welt herbeigeilt waren. Das Bild war wohl nach der Reformation übermalt worden. Bei der Renovierung 1955/56 wurde es wieder freigelegt und 1985/86 restauriert

und gesichert. Der Maler ist unbekannt, das Bild dürfte um die Wende des 15./16. Jahrhunderts anzusetzen sein.

Gotischer Chorstuhl:

Ein 4sitziger Chorstuhl aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts ist das wertvollste Stück der Kirche. Es ist eines der ältesten Chorgestühle Süddeutschlands. In seiner ursprünglichen Form bestand es nur aus den Sitzen mit Armstützen und den beiden figurierten Seitenwangen. Die linke Seitenwange zeigt die Apostel Petrus und Paulus und vor ihnen kniend eine Gestalt, die von Hermann Roemer als Stifter der Kirche, Graf Hartmann, von Markus Otto hingegen als Bettler oder Büsser beschrieben wird. Entscheiden kann man diese Frage heute nicht mehr, da die segnende Hand des Petrus abgebrochen ist. Sie muss mit den beiden Fortsätzen auf dem Kopf des Knienden verbunden gewesen sein. Über den Gestalten droht ein Unge- tium mit gewaltigem Eberkopf, Hundefüßen und geschupptem Fischhinterleib. Sol- che Monsterdarstellungen waren im Mittelalter beliebt und sollten fast immer das Böse darstellen, das den Menschen bedroht, hier aber durch die Anwesenheit der beiden Apostelfürsten zurückgedrängt wird. Die rechte Seitenwange zeigt Christo- phorus, wie er das Christuskind, das ein Buch im Arm hält, durch den Fluss trägt.

Altarraum:

Er ist der älteste Bauteil der Kirche mit einem quadratischen Grundriss, wie er in den romanischen Kirchenbauten beinahe zwingend vorgeschrieben war.

Die Schlusssteine des Altarraum-Gewölbes tragen beide einen schwarzen Adler auf goldenem Grund. Es war dem Bauherrn wichtig, auf die Reichsfreiheit seiner Stadt hinzuweisen. Die Adler sind noch nicht in der späteren, heraldisch stili- sierten Form ausgeführt, außerdem ist am Gewölbeansatz beider Schlusssteine je ein männliches Gesicht angebracht, das in den Kirchenraum schaut. Am zweiten Stein (vom Chor her gesehen) liegt an der Rückseite ein ähnlicher Affe wie in der Reischach-Kapelle. Die Tiersymbolik spielt im Mittelalter eine wichtige Rolle. Für jede Tugend, für jedes Laster gibt es mindestens eine Tiergestalt; allerdings haben fast alle Tiere mehrere Bedeutungen. Der Affe gilt aber einheitlich als Symbol des Bösen, des Lasters, des Geizes, der Unbeständigkeit und der Sünde, manchmal personifiziert er auch den Teufel.

Die Gewölberippen stützen sich auf Wanddienste, deren Kapitelle reich aus- gestattet sind mit zierlichen Blatt- und Rankenornamenten, mit Weinlaub und Weintrauben. Eine Konsole der Wanddienste ist noch sehr gut erhalten, an ihr ist die Wandsäule wie mit Vogelkrallen verankert. Das Wandbild im Triumphbogen ist

wohl die eindrucksvollste mittelalterliche Wandmalerei etwa aus der Zeit kurz nach 1472. Es stellt das Jüngste Gericht dar mit dem Weg der Seligen (alle bekleidet) und der Verdammten (bis auf eine Ausnahme alle nackt). Oben in der Mitte thront der Weltenrichter auf einer Weltkugel. Zwei Engel links und rechts tragen das Kreuz und die Martersäule. Auf der Gnadenseite kniet Maria, auf der Zornseite Johannes der Täufer. Am oberen Bildrand blasen zwei Engel die Posaunen des Jüngsten Ge- richts, die Gräber öffnen sich und die Seligen, darunter auch zwei Kinder, werden von einem Engel zum Himmelstor geleitet, wo sie Petrus in Empfang nimmt. Bei den Verdammten hat der Maler seiner Phantasie freien Lauf gelassen. Sie werden von Teufelsgestalten gezerzt, getragen, einer sogar, an den Beinen zusammengebun- den, zum Höllenrachen geschleppt. Dort sitzt der Höllenfürst und passt auf, dass kein Sünder wieder herauskommt.

Dieses Wandbild wie auch sämtliche anderen Wand- und Gewölbemalereien wurden bei der Renovierung 1955/56 unter der Tünche entdeckt und vom Restau- rator H. Manz, Stuttgart, freigelegt. Bei der Renovierung 1985/86 wurden die Bilder von Restaurator H. Wengerter, Besigheim, weiter restauriert und gesichert.

Der mächtige 13eckige Taufstein trägt auf seinen 13 Flächen Christus und die 12 Apostel, ohne Judas Ischariot und ohne Matthias. Dargestellt sind: vorn Christus mit dem Reichsapfel, davon links im Uhrzeigersinn: Paulus (Schwert), Matthäus (Kurzschwert), Jakobus d. A. (Muschel), Jakobus d. J. (Walkerstange), Simon (Keu- le), Philippus (Buch), Andreas (Schrägbalkenkreuz), Thomas (Lanze), Judas Thaddä- us (Beil), Bartholomäus (Schermesser), Johannes (Sichel), Petrus (Schlüssel). Der aus einem einzigen Felsblock gehauene Taufstein ist 1426 entstanden.

Chor:

Da im Laufe der Zeit die Zahl der Kleriker zunahm, reichte der alte Chor bald nicht mehr aus, und es musste ein größerer und vor allem längerer Chor gebaut werden, damit jeder der über 20 Chorherren seinen Platz einnehmen konnte. Dieser neue, spätgotische Chor wurde unter Eberhard im Barte von Aberlin Jörg gebaut und laut Inschrift im Triumphbogen 1472 fertiggestellt Jörg war neben Peter von Koblenz einer der Hauptbaumeister der damaligen Zeit, in der Württemberg vorübergehend in zwei Grafschaften, der Stuttgarter Linie und der Uracher Linie (Markgröningen), aufgeteilt war. Dass Jörg in Markgröningen baute, das damals zur Uracher Grafschaft unter Eberhard im Barte gehörte, hängt möglicherweise mit sei- nen familiären Bindungen in Markgröningen zusammen.

Um den Übergang vom einfachen Kreuzgewölbe zu einem komplizierten Stern- gewölbe, wie es damals Mode war, gleitend zu gestalten, wurde im Chor mit einem

einfachen, beinahe monoton wirkenden Netzgewölbe begonnen, das zum Chorschluss doch noch in ein Sternengewölbe übergeht. Gekrönt wird die Arbeit von neun sehr schönen Schlusssteinen, die von Ost nach West folgende Motive haben: 1. das von einem Engel gehaltene Meisterwappen des Aberlin Jörg, 2. Maria im Strahlenkranz (Mandorla) mit dem Kind, 3. Petrus mit dem Schlüssel, 4. Paulus mit Schwert und Bibel, 5. Apostel Matthias mit dem Beil, 6. den Kirchenheiligen Bartholomäus mit dem Schermesser, 7. das gedoppelte württembergisch-uracher Grafenwappen mit Hifthorn, 8. das Markgröninger Stadtwappen, schwarzer Adler auf goldenem Grund, 9. am Triumphbogen, etwas verdeckt, ein zweites Meisterwappen mit einem Kreuz auf einem M.

Die ersten Gewölberippen am Triumphbogen münden in eine menschliche Fratze mit übergroßen Ohren und einem Mund, aus dem Ranken quellen. Unter dieser Fratze steht die gut erhaltene Grabplatte der Klara Hahn, geb. Keller, der Gattin des Vogtes Hans Hahn, gest. 1579. Auf der nördlichen Gegenseite ist ein Wendeltrepenturm eingebaut, mit Maßwerkfenstern, die schon spätgotische Kielbögen haben (ein- und ausschwingende Bogen). An der Innenseite des Triumphbogens wie auch an der nördlichen Choroberwand sind nachreformatorische Wandbilder mit Bibelworten aus der Lutherbibel, von Rollwerk eingerahmt, angebracht. Am Triumphbogen sind noch u. a. die Jahreszahl 1593 und die Buchstaben MIHP zu lesen. Es ist denkbar, dass es die Anfangsbuchstaben von "Meister Jerg Herzog Pinxit" sind. Der Maler Jerg Herzog war Bürger in Markgröningen und ist auch als Maler anderer Kirchen bekannt. An der südlichen Vorderwand ist eine Sediliennische (c) vorhanden, die in der vorreformatorischen Zeit Sitzplatz der drei Priester war, die die Messe zelebrierten.

Die schönen, spätgotischen Maßwerkfenster sind 1955/56 mit neuen Glasscheiben versehen worden. Die Bildfenster wurden von W. D. Kahler, Stuttgart, geschaffen. Im Fenster der Stirnseite ist, von links unten beginnend, die Leidens- und Ostergeschichte dargestellt. In den rechts und links danebenliegenden beiden Ostfenstern sind die 12 Apostel mit ihren Attributen dargestellt. In der Regel sind die Attribute ein Hinweis auf die Art ihres Märtyrertodes, manche haben allerdings im Laufe der Zeit gewechselt (Taufstein). Die drei Fenster der Südseite des Langchores zeigen von links nach rechts: im ersten die Erzengel Michael (Drachen), Gabriel (Gefäß), Rafael (junger Tobias), im zweiten die Propheten Jesaja, Jeremia, Daniel (Löwengrube), im dritten Mose, Abraham, Noah. Im Chorschluss, hinter dem Choraltaar, steht ein lebensgroßes barockes Kruzifix, vermutlich aus dem Jahr 1713.

Das an beiden Seiten stehende Chorgestühl ist zwar etwas jünger als das der Taufkapelle (spätgotisch), steht aber hinter diesem in künstlerischer Bedeutung

kaum zurück. Obwohl die liebevoll geschnitzten Docken teilweise stark beschädigt sind, kann man noch einzelne Gestalten erkennen. Südseite: Simson, der dem Löwen den Rachen aufreißt, Jonas, der vom Wal ausgespien wird, eine tanzende (?) Gestalt, ein Pelikan, der seine Jungen mit seinem eigenen Blut füttert. Nordseite: schlafender Petrus mit krähendem Hahn (1955/56 restauriert), ein lesender Mann, ein heulender Hund, eine Frau, die den Kopf in die Hand stützt.

Orgel:

Blickt man vom Chor durch das Kirchenschiffgen Westen, so sieht man auf der dortigen Empore die wertvolle, hochragende Walkerorgel. Es ist erst die zweite Orgel in dieser Kirche. Sie wurde 1850 für 8000 Gulden angeschafft. Leider hat sie mehrfach den Platz wechseln müssen, bis sie 1956 auf ihren jetzigen Platz gesetzt wurde. 1987 wurde sie gründlich gereinigt und neu gestimmt.

Ostabschluss des südlichen Seitenschiffs:

Zwei quadratische Joche mit kräftigen Kreuzrippen bilden den Anfang des südlichen Seitenschiffs. Die Gewölberippen laufen, besonders auf der östlichen Seite, auf sehr große Hornkonsolen herunter. Das schmale, zweiseibige Fenster mit dem einfachen Maßwerk (Kreis) ist noch das ursprüngliche aus der ersten Bauperiode.

An den durch Herausrücken der Außenwände zwischen den Strebebfeilern entstandenen Fensternischen sind schöne, frühgotische Wandmalereien erhalten: Links trägt Christophorus das Kind, in der Fensterlaibung daneben wieder die Heilige Katharina mit dem Schwert (die Abbildung des zerbrochenen Rades ist nicht mehr erhalten), ein Engel krönt sie mit dem Märtyrerkranz. Wenn man die Heilige im Schlußstein der Sakristei, die das gleiche Stirnband mit einer goldenen Rose wie die Katharina in der Taufkapelle hat, dazuzählt, wäre dies hier die dritte Katharina, die ja, wie gesagt, als Schutzheilige der Gelehrten gilt. In der Laibung gegen über unten die Heilige Agnes mit einem Palmzweig in der Hand. Sie war eine junge Römerin, die sich als Christin einem römischen Adligen verweigerte und deshalb hingerichtet wurde. Darüber eine weitere Heilige. Unmittelbar an den beiden Fensterseiten sind zwei Äbte zu sehen, beim rechten kann man noch ... ERNAR ... lesen (vielleicht Bernhard von Clairvaux). An der Konsole, die den Laibungsbogen trägt, eine Fratze mit herausgestreckter Zunge und langen Eckzähnen.

Die zweite Fensternische ist ähnlich ausgemalt. Zum dritten Mal ist hier Christophorus abgebildet, und es ist nicht auszuschließen, dass unter den noch verputzten Flächen weitere Abbildungen dieses Heiligen zu finden sind. Da nach mittelalterlicher Vorstellung der Anblick des Christophorus vor plötzlichem Tod und Unheil

bewahren soll, stellte man den Heiligen in weithin sichtbaren Bildern im Kirchenraum wie auch an Stadttoren dar. Auf der Gegenseite ist Johannes der Täufer mit dem Lamm zu erkennen. An der Innenwandfläche, oberhalb des Auslagegestells, ist eine Gruppe von Aposteln und Heiligen dargestellt.

Die mittelalterlichen Kirchen waren kräftig und bunt ausgemalt, wie hier nur einzelne Stücke zeigen. Allerdings wurden die Gemälde häufig mit anderen Motiven übermalt und, vor allem in der nachreformatorischen Zeit, weiß übertüncht. Bei der letzten Renovierung der Bartholomäus-Kirche konnten bis zu 10 Übermalungen festgestellt werden, und dem Restaurator fiel es oft schwer, zu entscheiden, welche herausgestellt werden soll. Im Mittelalter wurden die Kircheninnenwände in der Regel nicht von einer mehrere Zentimeter dicken Putzschicht überzogen, sondern die behauenen Quadersteine wurden mehrfach übertüncht und die "Quaderfugen" nachgezogen. An einem Seitengewölbe und an allen Wänden hat man es hier nachempfunden.

Gang um die Kirche

Die Bartholomäus-Kirche steht, wie ihre Vorgängerin und vielleicht auch schon alemannische und keltische Heiligtümer, auf einem Platz, der nach Westen um einige Meter abfällt und sich dann weiter zur Glems senkt. Es war ein Platz, von dem man weit nach Westen hinaussehen konnte, dessen Bauwerke aber auch von weither sichtbar waren. Heute ist diese herausragende Lage durch die Bebauung nicht mehr so deutlich. Wie im Mittelalter üblich, war um die Kirche der Friedhof angelegt.

Südseite der Kirche:

Betrachtet man die Südfront von Südwesten oder von Südosten, so zeigt sich eine reichgegliederte, aber in sich harmonische Fassade. An der Obergadenwand sind an den ersten beiden Jochabschnitten zwei Lisenen (Mauerverstärkungen) angebracht, an deren Basis im Dach der Seitenschiffe versteckte Strebebögen den Gewölbedruck auf die Außenwände ableiten. An den folgenden Jochabschnitten sind vier Köpfe in gotischer Tracht zu sehen. Sie sitzen alle unter Kämpferplatten, die vielleicht ursprünglich als Ansatzstellen für Strebebögen gedacht waren.

Das 1. Portal (östlich) hat reich profilierte Gewände, die in einen Spitzbogen münden, dessen Tympanon noch spärliche Reste einer Ausmalung hat. Der architravähnliche Abschluss des Tympanons wird von zwei Figuren gestützt, links ein noch deutlich zu erkennender Engel, rechts eine teilweise zerstörte Figur, ein Engel scheint es aber nicht gewesen zu sein. Die kleine Vorhalle hat ein einfaches Rippen-

gewölbe mit einem nicht mehr bestimmbar Schlußstein. Die Rippen münden in drei verschieden gearbeitete Hornkonsolen; die vierte Konsole ist ein noch gut erhaltener Männerkopf, der sicherlich mit der Orts- oder Bauherrschaft etwas zu tun hat. Oberhalb des Portals ist links noch ein ehemaliger Wasserspeier zu sehen. Für diesen Zweck wurden gerne Tier- oder Menschengestalten in oft derber Ausformung herangezogen; hier ist es wieder ein Affe.

Das 2. Portal (Mitte) ist von den beiden Seitenkapellen eingerahmt. Es ist ähnlich wie das 1. Portal ausgeführt, die Gewölberippen werden aber hier von vier menschlichen Köpfen getragen, die eine große Ähnlichkeit mit den Köpfen an der Obergadenwand haben. Bereichert wird dieses Portal noch durch zwei Fragmente an der linken Seite, eine breite Konsole, die von einem Engel gestützt wird, auf der sicherlich eine Heiligenstatue stand, und ein Türmchen mit Zierformen, das vielleicht als Baldachin für eine Plastik gedient hat, ähnlich dem Bamberger Reiter.

Der 3. Südeingang ist erst im 19. Jahrhundert durchgebrochen worden.

Westseite der Kirche:

Wie anfangs schon angedeutet, erinnert dieser Baukomplex an ein romanisches Westwerk. Die beiden Türme, die Vorhalle und das hohe, spitzgiebelige Zwischenwerk bilden eine Einheit, die in selbstbewusster Weise in Erscheinung tritt. Die Vorhalle hat ein einfaches Kreuzrippengewölbe, dessen Gewölbekappen bemalt sind. Der Haupteingang ist in Laibung und Tür schlicht gehalten. Der darüberliegende Raum erhält sein Licht durch ein langes, zweiseibiges Fenster und zwei ungleich große Rundfenster, die die glatte Westfront etwas beleben. Eigenartig sind die Besitzverhältnisse an den beiden Türmen: Der linke ist Eigentum der Stadtgemeinde, der rechte Eigentum der Kirchengemeinde. Beide Türme sind aber in einheitlicher Form bis zur Plattform bzw. bis zum zweiten Kaffgesims während der ersten Bauperiode errichtet worden. Die Aufsätze bestehen aus Fachwerk und sind später dazugekommen.

Der rechte Turm enthält das Glockengeläut mit vier Glocken, die im Material sehr alt sind, aber mehrfach umgegossen werden mussten, wobei man die alten Inschriften wieder mit eingepreßt hat. Der linke, stadteigene Turm wird auch Hochwachturm genannt, weil oben im Aufsatz eine kleine Wohnung für einen Wächter vorhanden war, der in früheren Zeiten Feind und Feuer melden musste. An der Basis dieses Turmes findet man noch alte Maße aus der Stauferzeit. Es sind dies Längenmaße der Elle mit 63 cm und der Rute mit 4,75 m. Eigenartigerweise sind von den Markgröninger Bürgern diese staufischen Maße beibehalten und nicht die etwas kürzeren württembergischen benützt worden.

Nordseite der Kirche:

Sie ist am wenigsten verändert worden, an der Oberadenwand überhaupt nicht, dort sind noch die ursprünglichen Fenster vorhanden. Die Vorhalle für den nördlichen Seiteneingang ist eine Schöpfung des 18. Jahrhunderts und will sich nur schwer dem gotischen Stil anpassen.

Ostseite der Kirche:

Der das Kirchenschiff überragende Chor bildet ein gut ausbalanciertes Gegengewicht zum westlichen Turmpaar. Er wird von mächtigen, ungetreppten Strebebögen gestützt, die von einfachen Kreuzblumen gekrönt werden. Ein durchgehendes Kaffgesims lockert das strenge Aussehen etwas auf. An seiner Nordseite angebaut ist die Sakristei mit schönen, spätgotischen Maßwerkfenstern.

Pfarrhaus:

Der Südseite der Kirche gegenüber steht das evangelische Pfarrhaus. Es war das erste, das nach der Reformation in Württemberg gebaut wurde. Über dem alten Eingang ist das vierteilige württembergische Wappen von 1544 mit dem Wahlspruch Herzog Ulrichs V*D*M*I*E (verbum dei manet in eternum = Das Wort Gottes währet in Ewigkeit) angebracht. Neben dem heutigen Eingangstor ist ein alter Schlußstein mit den ehemaligen Kirchenheiligen Petrus und Paulus eingemauert, der möglicherweise aus dem alten Chor stammt.

Nachwort

Die Markgröninger Bartholomäus-Kirche ist ein geschichtsträchtiges Bauwerk, das Kunde gibt aus einer Zeit, da in Mitteleuropa das staufische Großreich auseinanderbrach und aus seinen Trümmern sich neue Herrschaftsgebiete und Machtzentren bildeten. Das kirchliche Bauwerk zeigt mit seinen figürlichen Darstellungen und mit seinen Bildern, wie die Menschen der damaligen Zeit fühlten, welche Ängste sie ausstanden und auch, wie sie mit ihrer Kirche verbunden waren. Eine Kirche soll aber nicht nur aus der geschichtlichen Sicht betrachtet werden, sie ist kein Museum, sondern sie wird mit Leben erfüllt durch die heutigen Menschen, durch die Gemeinde, durch den Gottesdienst und auch durch stille Andacht.

Werner Feil

Quelle: Nachlass von Werner Feil; an Rechtschreibreform angepasst.

Literatur:

Decker-Hauff, H.: 900 Jahre Haus Württemberg, Stuttgart 1984.

Eckstein: Die romanische Architektur, Köln 1977.

Gradmann, R.: Kunstwanderungen in Württemberg, Stuttgart 1955.

Nußbaum: Kirchenbaukunst der Gotik, Köln 1985.

Otto, M.: Figürliche Bauplastik an der Bartholomäuskirche zu Markgröningen. In: Hie gut Württemberg (= Beilage der Ludwigsburger Kreiszeitung), 16. Jg. (1965), Nr. 7/8, S. 27-28.

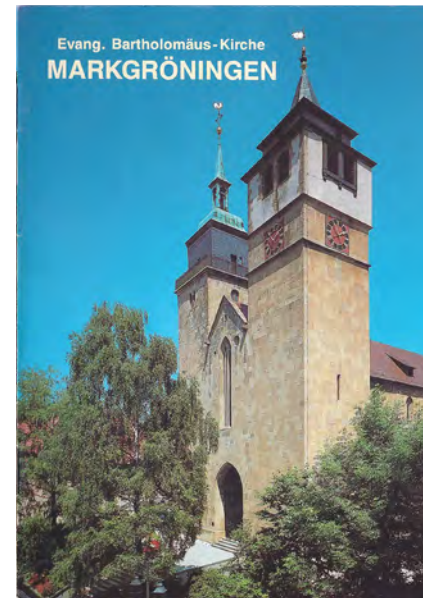
Roemer, H.: Markgröningen im Rahmen der Landesgeschichte I., Markgröningen 1933.

Sachs u. a.: Wörterbuch zur christlichen Kunst, Hannau 1983.

Schmidt/von Bühler: Bartholomäuskirche Markgröningen, Markgröningen 1967.

Seeliger-Zeiss, A. u. H. Schäfer: Inschriften des Landkreises Ludwigsburg. Deutsche Inschriften, Band 25, Wiesbaden 1986

Spiegler, O. u. F. Wiedermann: Alte Maße in Markgröningen. In: Hie gut Württemberg, Jg. 34, Nr. 1/2/3, S. 7. Ludwigsburg 1983



Der Kleine Kunstführer Nr. 1655 ist 1987 im Verlag Schnell & Steiner GmbH, Leibnizstraße 13, 93055 Regensburg, www.schnell-und-steiner.de, erschienen und inzwischen vergriffen.